

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942

Flügel, Hans: Spione, Verräter, Saboteuere. Ein nachdenkliches Kapitel

urn:nbn:de:bsz:31-62042

gähnte behaglich, wie man's nach einem guten Schläfchen tut. Es wälzte sich uns entgegen, strampelte noch einmal mit den festen Beinen, an denen zwei ungleiche und viel zu große, sehr zerrissene Schnürschuhe kafften. Dann glitt es den Hang hinab und in das Dunkel des Brückenbogens, so still und gewandt, wie das bloß ein Lindwurm vermag oder ein verstruwelter, fünfjähriger Bub!

Von allem Auslachen ist das beste, wenn man sich selber auslacht! Aber die

andern Milchsterne ließen wir doch stehn. Beinahe dankbar hörten wir den kleinen Ochsenwagen über die Brücke knarren und erwiderten fröhlich den freundlichen Gruß der alten Bauersleute darauf. Dann wanderten wir zum letztenmal dem Haus zu, dessen Fenster so warm und hell durch die blaue Dämmerung winkten, zu dem Garten, aus dem das Reden und Lachen der Gäste klang, und wo in der Felschlucht nun eben die Nachtigall zu schlagen begann.

Spione, Verräter, Saboteure

Ein nachdenkliches Kapitel. Von Hans Flügel

"Schach dem König", sagte leise aber bestimmt der alte Lehrer Roland in die trauliche Stille des warmen Stübchens, in dem er mit seinem Freund Fritz Brandt beim abendlichen Schachspiel saß. Mit Ruhe und Überlegung läßt der so in die Enge getriebene Spielpartner seine Blicke über das Spielbrett wandern; rasch versucht er noch einen Gegenzug, aber bald belehrt ihn das kategorische "Schachmatt" seines Gegenspielers, daß alles Wehren diesmal vergebens und er die Partie verloren hat.

Sinnend lehnt sich der alte Lehrer in seinen gemütlichen Sessel zurück; er hat für heute genug vom Spiel und möchte den Abend gerne mit einer kleinen Plauderstunde beschließen, wozu sein Besuch freudig seine Zustimmung gibt. Draußen stürmt und wettert es, ein garstig unfreundlicher Abend, so recht geeignet, in ernstem Gespräch ein Problem zu behandeln, das unsern alten, vom Leben oft erprobten Schulmeister schon seit Tagen beschäftigt. Hat er doch in letzter Zeit mehrfach in der Tageszeitung eine kurze erschütternde Meldung gelesen, die in dünnen aber um so inhaltschwereren Worten davon kündete, daß der vom Volksgerichtshof wegen des Verbrechens des Landesverrates zum Tode verurteilte A . . . von D heute hingerichtet worden ist.

Das wollte ihm gar nicht so recht in seinen grauen Kopf, daß es heute, im Zeitalter des Rundfunks und des Fliegens, überhaupt noch etwas zu verraten



Sinnend lehnte sich der alte Lehrer in seinen Sessel zurück.

und vor allem, daß es noch Menschen gibt, die es über sich bringen, ihr glücklich dem Abgrund entrißenes und im stolzen Aufbau begriffenes Vaterland aus gemeinem Eigennutz um einen elenden Judaslohn zu verraten. Da er nun wußte, daß sein alter Freund als aktiver Jurist schon mehrfach mit Prozessen dieser Art zu tun hatte, so benutzte er die

Gelegenheit, das Problem Landesverrat einmal aufzurollen, um seinerseits auch einmal einen kurzen Einblick in die Praxis zu erhalten.

Fritz Brandt ließ sich auch nicht lange nötigen, denn ihm selbst lag viel daran, daß die Aufklärung über den Landesverrat in weiteste Kreise drang. Sorgsam schob er zunächst das Schachbrett zurück



Die ausländischen Agenten haben ihre Augen und Ohren überall.

und stellte einige Figuren zurecht, so, als wollte er einem Schachproblem zu Leibe. „Sehen Sie, lieber Freund, so wie der gewiegte Schachspieler langsam, ruhig und überlegen seine Figuren scharf berechnend zieht, so wie er einen genau erwogenen Schlachtplan aufbaut und seinen Gegner schließlich matt setzt, genau so macht es der ausländische Agent mit all den Menschen, die er als seine Figuren auf dem gefährlichen Schachbrett des Lebens einsetzt und sie dort zu Werkzeugen seines gefährlichen Willens und seiner dunklen Pläne werden läßt. Nur sehr wenige Menschen gibt es, die das Leben wie ein Schachspiel beherrschen und die mit Sicherheit Zug um Zug die menschlichen Figuren da einsetzen können, wo sie sie gerade gebrauchen, im Guten, wie im Bösen. — Im Bösen tun dies vor allem die Agenten des ausländischen Nachrichtendienstes, die diese Kunst oft virtuos beherrschen. Sie setzen ihre mensch-

lichen Figuren zielbewußt für eine verbrecherische Aufgabe ein und opfern sie bedenkenlos, wenn der wachsame Gegner das Spiel durchschaut hat. Ihr Spiel ist wohl das gefährlichste und für den Spieler das einsatzhöchste Schachspiel; denn hier geht es meist ums Leben.

Sie fragen, was denn eigentlich die ausländische Spionage will? Sie will vor allem den ehernen Panzer der Landesverteidigung, den sich Deutschland auf Befehl des Führers in opferreicher Arbeit geschmiedet hat, das heißt insbesondere die geheimzuhaltenden deutschen Wehrmittel, schon im Frieden in allen Einzelheiten auskundschaften. Gelingt dies dem ausländischen Nachrichtendienst in irgendeiner Form, dann wird für die Sicherheit von Volk und Reich oft schwerste Gefahr heraufbeschworen. Alles ist für den gegnerischen Spionagedienst interessant; nicht nur Gliederung, Ausbildung, Bewaffnung der Wehrmacht, sondern auch Befestigungsanlagen, Bauten, wehrwirtschaftliche Industriebetriebe, Vorräte für Heer und Volk, Lagerbestände, ebenso alle der Landes- und Volksverteidigung dienenden Verbände, kurzum alles, was irgendwie lebenswichtig und lebensnotwendig erscheint für des Volkes und des Reiches Sicherheit.

Wie die ausländischen Agenten eigentlich arbeiten, wollen Sie wissen?

Da kann man nur sagen: Mit allen erdenklichen Mitteln. Sie machen sich mündlich oder schriftlich an ihnen geeignet erscheinende Personen heran und suchen sie zum fluchwürdigsten aller Verbrechen, zum Verrat am eigenen Vaterland zu bewegen. In der Maske eines harmlosen Biedermannes oder auch eines sehr freigebigen Freundes suchen sie das Vertrauen ihres Opfers zu erschleichen, heucheln persönliche Anteilnahme und größte Sorge um das Wohl des Verführten und scheuen oft auch die niederträchtigsten Mittel nicht, um ihr Opfer ins Netz zu verstricken. Besonders oft treten sie an

Personen heran, die auf der Bahn des Lebens einmal gestrauchelt sind oder von denen sie wissen oder glauben, daß sie dem neuen Deutschland noch ablehnend gegenüberstehen und vielleicht zum Verräter bereit sind. Sie haben im ganzen Land Zuträger und Gewährsmänner; sie haben ihre Augen und Ohren überall, auf der Bahnfahrt, wenn unsere jungen Soldaten auf Heimaturlaub fahren und unbedacht mal ein bißchen aus der Schule plaudern; am Bierisch, wenn irgendein Geltungsbedürftiger mit seinen Kenntnissen prohen muß; auf der Straße, beim gewohnten Bummel, ja sogar am eigenen Familientisch, wo mancher glaubt, ein geheimes Wissen unbesorgt ausplaudern zu können, das dann ebenso unbedacht weitergetragen wird. Diese Agenten vertrauen eben meist auf zwei große deutsche Nationalfehler, die trotz der oft bitteren Kriegserfahrungen noch nicht ausgerottet sind: Schwachhaftigkeit und Leichtfertigkeit, d. h. grobe Fahrlässigkeit in Worten und Werken.

Hat der Agent dann ein willfähiges Opfer gefunden, das sich vielleicht in seelischer oder, was meist der Fall ist, in materieller Not befindet und keinen Ausweg mehr zu finden glaubt, dann zieht er das Netz erbarmungslos zu; nun erst setzt er den Menschen als Figur auf seinem Schachbrett an, und willenlos muß das Opfer nun die Züge tun, die er bestimmt. Da ist z. B. ein Befreiter durch Leichtsinns ein wenig auf die schiefe Ebene geraten; Angst und Scham hindern ihn daran, sich seinem Vorgesetzten zu offenbaren, der ihm bestimmt einen Ausweg gewußt hätte. Er ist verschuldet, ist vielleicht in den Händen von Bucherern und meist erstaunlich rasch in den Klauen ausländischer Agenten. Ist er ein Charakterlump, den nicht nur jugendlicher Leichtsinns aus der Bahn geworfen hat, dann ist wohl keine Rettung mehr; denn bald ist er ein nur allzu williges Werkzeug der gegnerischen Spionage, die ihn nun rücksichtslos erpreßt und ihm zum

Dank eine meist nur kümmerliche Entlohnung bietet, die ihn nie ganz oder überhaupt nicht aus seinen Schwierigkeiten herauskommen läßt. Und häumt er sich in seinem letzten Rest von Ehrgefühl tatsächlich einmal auf, dann bewirkt die Drohung mit Anzeige bei seinem Truppenteil rasch, daß er sich weiter fügt, bis er nutzlos geworden ist oder der deutsche Gegenspieler ihn endlich schachmatt setzt. Dann erreicht den Verräter das unerbittliche Schicksal, das im ersten Satz des § 89 des Landesverratsgesetzes festgelegt ist: „Wer es unternimmt, ein Staatsgeheimnis zu verraten, wird mit dem Tode bestraft!“

Landesverrat ist ein Verbrechen, das eine verbrecherische Gesinnung voraussetzt. Der Versuch wird daher genau so bestraft, wie der vollendete Verrat.“

„Ja, lieber Freund“, warf da Lehrer Roland ein, „es muß doch nicht in jedem Fall die Absicht zum vollendeten Landesverrat vorliegen, es kann doch einer, vollstümlich ausgedrückt, auch einmal ‚dumm babbeln?‘“

„Sehr richtig, es sind nicht alles Verräter aus Absicht, manche allerdings aus Dummheit! Es gibt Menschen, deren einziges Bestreben darin liegt, in zielbewußter Arbeit redlich und treu ihre Pflicht zu tun. Gott sei Dank, sind sie in der Mehrzahl. Ihnen gegenüber stehen aber auch solche, die aus reiner Geldgier, Gewinnsucht und Gewissenlosigkeit den Weg zum schwersten Verbrechen am eigenen Volke — zu Spionage und Verrat nehmen. Aber auch jedes fahrlässige Preisgeben von geheimem Wissen, wie es bei großsprecherisch veranlagten Naturen mal vorkommt, die mit ihren Kenntnissen nur prohen wollen oder sich ihr Wissen durch geschickte Agenten herauslocken lassen; ja jeder fahrlässige Umgang mit vertraulichem Geheimmaterial, wie Dienstvorschriften, Anweisungen, Karten, Pläne usw. leistet der ausländischen Spionage unbedingt Vorschub, erleichtert dem Gegner die Arbeit und ist oft Schritt-

macher zu einem vollendeten Landesverrat. Darum hat auch der fahrlässige Landesverräter oft sehr hohe Gefängnisstrafen zu erwarten.

Im großen Kriege hieß es immer: Der vorsätzliche Verräter mordet durch die Tat! Der fahrlässige Verräter mordet



Landesverrat in jeder Form ist Kameradenmord.

durch das Wort! Landesverrat in jeder Form ist Kameradenmord!"

"Und wie steht es dann mit den Saboteuren?"

"Saboteure", antwortete Fritz Brandt, "sind eigentlich die gemeinste Sorte unter den Verrätern, denn es hält oft sehr schwer, ihnen ihr vorsätzliches landesverräterisches Verbrechen nachzuweisen. Aber wenn das feststeht, dann kennt das Gesetz hier ebenfalls keine Gnade: Das gleiche Strafmaß wie den Verräter, nämlich die Todesstrafe, hat der Saboteur zu erwarten. Und das mit vollem Recht. Wer es im Dienste ausländischer Agenten oder auch inländischer Umsturzgruppen unternimmt, Wehrmittel, Wehranlagen oder Einrichtungen und Betriebe, die der deutschen Landesverteidigung dienen, widerrechtlich und — als gedungener Saboteur — vorsätzlich zu beschädigen, zu zerstören oder unbrauch-

zu machen und dadurch etwa die Wehrkraft und die Schlagfertigkeit der deutschen Wehrmacht aufs größte gefährdet, der hat — wie der eigentliche Verräter — die Todesstrafe unbedingt verdient. Ebenso wie die vorsätzliche Sabotage wird auch die wissentlich fehlerhafte Herstellung eines Wehrmittels oder einer der Landesverteidigung dienenden Einrichtung strengstens geahndet. Sabotage im eigenen Lande war mit eine der Hauptursachen, daß Deutschland den Weltkrieg verlor.

Ungeheure Summen werden alljährlich vom ausländischen Nachrichtendienst für Spione, Verräter und Saboteure ausgeworfen; aber der Verräter selbst sieht wohl am wenigsten davon. Darum sollte sich kein deutscher Volksgenosse von einem ihm vorgegaukelten Trugbild blenden lassen. Die Augen und Ohren auf, wo immer es sei, und jeden begründeten Spionage-, Verrats- oder Sabotageakt auf dem schnellsten Wege — ohne zu irgend jemanden darüber zu sprechen — der zuständigen Überwachungsstelle melden. Anzeigepflicht besteht auf alle Fälle. Sie erstreckt sich auch auf Kameraden, Freunde und selbst auf die eigenen Familienangehörigen.

Sie sehen, lieber Freund Roland, das Kapitel ist sehr aufschlußreich und man könnte noch stundenlang darüber reden. Aber für heute wollen wir es genug sein lassen, denn inzwischen ist es ja auch schon reichlich spät geworden."

"Haben Sie Dank, vielen herzlichen Dank, lieber Brandt, Sie haben mir einen großen Dienst erwiesen und mein Wissen um eine große Erfahrung bereichert, die auch meinen Schulkindern bei Gelegenheit zur Aufklärung dienen wird. Ich freue mich jetzt schon auf unsern nächsten Schachabend, denn jetzt hat ja das Schachspiel für mich eine besondere Bedeutung; denn immer muß ich hinfort dabei an das Schachbrett des Lebens denken."